

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

Das Wochenblatt erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Rpf. durch die Post bezogen 65 Rpf.; mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Rpf. durch die Post bezogen 1 Rth. 15 Rpf.

Laasphe, Sonnabend, den 10. April 1880.

Inserate werden die einpaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Rpf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Amtliche Bekanntmachung

betreffend das Ergebnis der Klassensteuer Veranlagung für das Jahr vom 1. April 1880/81.

Auf Grund der Bestimmungen im § 6 des Gesetzes vom 25. Mai 1873 (Gesetzsammlung S. 213) und im § 5 des Gesetzes von demselben Tage (Gesetzsamml. S. 222) sowie im Artikel II. des Gesetzes vom 12. März 1877 (Ges. S. 19) wird hierdurch bekannt gemacht, daß an Klassensteuer für das Jahr vom 1. April 1880/81 nur **2 Mark 88 Pfennige** auf jede 3 Mk. der veranlagten Jahressteuer zu entrichten sind.

Berlin, den 25. März 1880.

Der Finanz-Minister
Bitter.

Politische Rundschau.

Dem Bundesrath ging ein Antrag des Reichskanzlers zu, wonach der Gesamtbetrag der Reichsilbermünzen bis auf Weiteres 12 Mark (statt wie bisher 10 Mark) für den Kopf der Bevölkerung nicht übersteigen und der für den Umlauf von 5 Mark-Scheinen bisher bestimmte Betrag von 50 Mill. Mark auf 40 herabgesetzt werden soll. Die Vorlage über die Erhebung

von Reichsstempelabgaben nahm er einschließlich der Quittungssteuer mit der Maßgabe an, daß letztere für jede Quittung über 20 Mark 10 Pf. betragen soll. Eine bei dieser Gelegenheit erfolgte Abstimmung, bei welcher die Majorität von 30 Stimmen eine Bevölkerung von 7½ Mill., die Minorität von 28 Stimmen eine Bevölkerung von über 33 Mill. repräsentierte, hat den Reichskanzler veranlaßt, sein Entlassungsgesuch einzureichen mit der Begründung, daß er nicht geneigt sei, den gegen Preußen, Baiern und Sachsen gefaßten, Mehrheitsbeschluß zu vertreten. Es ist aber wohl nicht anzunehmen, daß der Reichskanzler wirklich die Absicht hat, aus diesem Anlaß zurückzutreten, sondern vielmehr, daß er die Gelegenheit nur benutzen will, um eine Aenderung der Reichsverfassung herbeizuführen, welche eine solche Majorisirung Preußens u. durch die Kleinstaaten für die Zukunft unmöglich macht.

Der deutsche Reichstag ist am 6. d. wieder zusammengetreten und hat seine Arbeiten mit Wahlprüfungen begonnen. Bei der Ersatzwahl im 4. hannoverschen Reichstagswahlkreis siegte der welfisch-kerifale Kandidat von Landesberg mit 11,982 Stimmen über den nationalliberalen Kandidaten, auf den 8401 Stimmen fielen.

Die Situation auf dem Gebiete des Kulturkampfes hat sich noch nicht verändert, da

bisher noch keine einzige Anmeldung von Geistlichen zur Anstellung in einer verwaisten Pfarrei seitens der Bischöfe erfolgt ist, letztere also von der ihnen erteilten päpstlichen Erlaubnis noch keinen Gebrauch gemacht haben. Wie es heißt, warten die Hochwürdigsten noch auf eine spezielle Weisung aus Rom. Jedenfalls ist die preussische Regierung entschlossen, die weiteren Schritte der Bischöfe abzuwarten, bevor sie ihrerseits Maßnahmen zur Beendigung des Konflikts trifft.

Der Berliner Magistrat hat eine Eingabe an den Kultusminister gerichtet, worin er denselben ersucht, die bekanntlich zum 1. April angeordnete — Einführung der neuen Orthographie zu verschieben, bis es entschieden sei, ob dieselbe in ganz Deutschland erfolgen werde.

England und die ganze Welt ist durch den Ausfall der Parlamentswahlen im höchsten Grade überrascht worden. Obgleich die Wahlen augenblicklich noch nicht zu Ende sind, steht es doch schon jetzt außer Zweifel, daß die bisherige konservative Regierung eine entschiedene Niederlage erlitten hat und ihren liberalen Gegnern den Platz wird räumen müssen. Der Kolonialminister Hicks-Beach hat sich auch bereits zu der in Baden-Baden weilenden Königin Victoria begeben, um ihr die durch die Wahlergebnisse veranlaßten Beschlüsse des Ministeriums zu unter-

Der Pfarrer und der Zigeuner.

Es war in einer stürmischen Octobernacht, vor ungefähr hundert Jahren, als der ehrwürdige Theophilus, Pfarrer zu Feubingen im Wittgensteiner Lande, auf eine höchst unangenehme Weise im ersten Schlafe gestört wurde. Eine kräftige Faust schlug donnernd an die eichene Hausthüre, und eine rauhe Männerstimme schrie dazu in selbstamen, fast lauderwälschem Dialekt: „O Herr Pfarr! blanker Gottesmann! mach' auf, mach' auf! Biel Unglück! — Klein Kind krank, nicht selig werden kann; schreit nach Tauf! O Herr, mach' auf, mach' auf!“

Theophilus fuhr so schnell als möglich in die Pantoffeln, tappte in der Dunkelheit zum Fenster hin und öffnete es behutsam. Dann streckte er vorsichtig das noch unbedeckte Haupt in den Regen hinaus, der ihm unhöflich in's Gesicht schlug, und spähte nach der Thür hinunter, um wo möglich den nächtlichen Störenfried sich näher zu beschauen; allein die Finsterniß draußen war so rabenschwarz, daß sein Bemühen vergeblich blieb. Aber aus der Tiefe herauf klangen wiederholt durch Sturm und Regen die Worte an sein Ohr: „O Mann Gottes! blanker Pfarr! mach' auf, mach' auf! Klein Kind sterben will; kann nicht selig werden ohne Tauf!“

Der Pfarrer besann sich nicht lange und rief dem ungestumten Pöcher zur Antwort hinab, daß er sogleich öffnen werde. Darauf schloß er behutsam das Fenster, schlug Feuer und zündete die Lampe an. Nun bekleidete er seinen vor Frost zitternden Körper mit dem buntgeblümten Schlafrock und weckte die Magd, eine rüstige Bäuerin von mehr als vierzig Jahren, die ihm die Wirtschaft führte; denn Theophilus stand, da sein Weib und seine Kinder längst an einer

schweren Krankheit heimgesunken waren, seit langer Zeit allein in der Welt. Margarethe trock eiligt von der Bodenkammer herunter. Ihr Herr benachrichtigte sie von dem fremden Manne, der Einlaß beehrte, und Beide gingen, nachdem sich der Pfarrer erst mit einer wohlgeordneten Klinte versehen, und die Magd eine ungeheure Stallgabel ergriffen hatte — eine Vorsicht, die in jener Zeit, wo gerade allerlei Spitzbuben und fündel das Land unsicher machte, höchst notwendig war — näher zu sehen, wessen Geistes Kind der Klopfende sein möchte.

Die schweren Riegel wurden hinweggeschoben, die Thüre behutsam geöffnet. Margarethe stellte sich zugleich mit ihrer fürchterlichen Waffe schützend, vor den geistlichen Herrn und sie hatte wohl Grund zu dieser kriegerischen Geberde; denn es trat ein Mensch herein, der eher das Ansehen eines Räuberhauptmanns, denn das eines ehrlichen Mannes hatte. So viel Beide, trotz ihrer Angst, beim Lampenscheine bemerken konnten, war der Fremde ja von riesiger Größe. Sein Gesicht, worin ein paar pechschwarze Augen unheimlich glühten, sah noch gelber, als Margarethes zitronenfarbiges Nachttuch. Schwarze struppige Haare fielen auf seine Schultern herab. Seine Kleidung unterschied sich merklich von der Tracht anderer ehrlicher Leute, denn sie war gar seltsam und fremdartig; dazu trug er ein langes Morgengewehr an der linken Seite. — Margarethe, den braunen Mann für einen Räuber haltend, schickte in aller Geschwindigkeit einige Seufzer zum Himmel; dann holte sie zu einem furchtbaren Schlage aus, um den Fremden, falls er einen Angriff auf Ihre Ehrwürden machen würde, zu Boden zu schmettern.

Der Pomeranzensfarbige aber schien durchaus keine feindliche Absichten zu hegen, denn er fiel vor dem Pfarrer auf die Knie, kreuzte die Arme über die Brust und jammerte kläglich, während

große Thränentropfen über seine braunen Wangen liefen: „O, blanker Mann Gottes! komm mit. Bin Zigeuner aus Saßmannshausen. Klein braun Kind will sterben; kommt nicht in den Himmel ohne Tauf! O, blanker Pfarrer, erbarme Dich!“

Theophilus trat dem Manne mitleidig näher und wollte ihn aufheben; allein der Zigeuner blieb wimmernd liegen und wiederholte unter reichlichen Thränen seine Bitte. In des Greises Herzen regte sich sogleich eine warme Theilnahme für den schluchzenden Fremdling. Die Stimme der Religion und Menschenliebe mahnte ihn im Innern, dem Zigeuner zu folgen und das sterbende Kindlein zu taufen. Gleichwohl flüsterte ihm aber auch die überlegende Vernunft zu: Wer sich in Gefahr gibt, kommt darin um. Die Zigeuner sind im ganzen Lande allmänniglich als ein falsches, hinterlistiges Volk bekannt und jeder Verstellung Meister. Wer weiß, ob dieser Mann nicht ein Bösewicht ist, der dich will weglocken aus dem sicheren Neste, damit nachher seine heidnische Spießgesellen nach Herzenslust darin stehlen und Unfug treiben können. Zudem raunte ihm noch die ängstliche Magd besorg in's Ohr, ja nicht dem wilden Gefellen zu folgen, der ihn unfehlbar unterwegs in Stücke zerreißen, oder doch zum mindesten todt schlagen würde. Schon war Theophilus im Begriff, dem Zigeuner seine Bitte, wenigstens für diese Nacht abzuschlagen, als dieser krampfhaft seine Kniee umklammerte und gar jämmerlich rief: „O, blanker Mann Gottes! Du selbst vielleicht klein Kind haben, auch einmal sterben kann und Engel werden will. O, komm mit mir!“

Des Greises Herz wurde erschüttert, sein Auge floss von Thränen über. Seine eigenen Kinder, deren Leiber draußen auf dem Kirchhofe ruhten, standen im Geiste verklärt vor ihm und falteten bittend die kleinen Hände und lallten

breiten. Mit besonderer Freude begrüßt man natürlich den Sieg der Russenfreunde Gladstone und Genossen in Petersburg. Es dürfte sich indeß bald genug zeigen, daß das neue Cabinet auf dem Gebiet der auswärtigen Angelegenheiten im Ganzen und Großen dieselbe Politik verfolgen wird wie seine Vorgänger. Der Führer der Liberalen Lord Hartington hat wenigstens erklärt, daß er den Berliner Vertrag und die durch ihn geschaffene Lage der Dinge im Orient respektiren werde; und selbst Gladstone hat sich beeilt zu versichern, daß die Bemühungen seiner Partei darauf gerichtet seien, die auswärtige Politik auf den Frieden, die Gerechtigkeit und die Sympathie für die Freiheit zu gründen.

Die Dekrete der französischen Regierung über die Ordensgemeinschaften haben in liberalen Kreisen große Befriedigung hervorgerufen; die Alerikalen schäumen hingegen vor Wuth und organisiren einen entschiedenen Widerstand. Ein unerwarteter Bundesgenosse ist der Regierung in der Person des Prinzen Napoleon entstanden, welcher sich in einem Briefe an einen Freund offen zu der Konföderationspolitik seines Oheims bekennt und erklärt, die neuesten Dekrete bildeten keine Verfolgung, seien vielmehr nur die Rückkehr zu der unerlässlichen Regel des öffentlichen Rechts.

Verschiedenes.

— Durch Allerhöchsten Erlaß vom 15. März ist der Bau der Eisenbahn von Cölbe nach Laasphe der Eisenbahn-Direction zu Hannover übertragen worden.

Biedenkopf, 5. April. Bei der am Samstag, den 3. d. Mts. stattgehabten Aufnahmeprüfung in unserer vollberechtigten, höheren Bürgerschule wurden 18 Schüler aufgenommen, von denen 12 einheimisch, 6 von auswärts sind. — Die Anstalt wird nunmehr beim Beginn des neuen Schuljahres von 83 Schülern besucht;

„O gehe mit dem Manne, lieb Väterchen; taufe das braune Kindlein, auf daß es ein weißer Engel werde und mit und spiele im Himmel.“

Sein Endschluß war gefaßt. Rasch eilte er in die Stube, hüllte seinen Leib in das Priestergewand, zog einen Mantel um die Schultern und bedeckte das kahle Haupt mit einem großen Regenhute. Dann holte er das spanische Rohr aus der Ecke, nahm Gottes Wort, die heilige Bibel, unter den Arm, befahl Margarethen das Haus zu bewachen und folgte ungehört dem bekümmerten Zigeuner durch Nacht und Nebel.

Nun aber war das Wetter, wie schon gesagt, so grauslich als möglich. Regen und Schneegestöber wechselten mit einander ab. Des Pfarrers Antlitz wurde ehrlich von den Schloßen zerpeitscht. Dazu entführte ihn noch der Sturm wenige hundert Schritte von seinem Hause den Regenhut, so daß der alte Mann kahlköpfig fortwandern mußte. Der Weg dauerte wohl über eine lange Stunde und der schwache Pfarrer wäre gewiß den mannigfachen Beschwerden erlegen, hätte ihn nicht der riesige Zigeuner redlich gestützt und mitunter sogar auf die Schultern gehockt und eine große Strecke weiter getragen.

Nach unsäglichen Mühen langten sie endlich in der Zigeuner-Kolonie beim Pachtthofe Sackmannshausen, an und der Pfarrer betrat die schmutzige Lehmhütte seines Begleiters, die eher einer Höhle für wilde Thiere, als einer menschlichen Wohnung glich. Drinnen aber saß ein junges Weib, eben so braun als der Mann, das bewachte zärtlich, Angst und Mutterliebe in den großen, kohlen schwarzen Augen tragend, das sterbende Heidenkindlein, das kaum vier Wochen alt sein mochte. Die in der Lehmwand stehende Kienfackel beleuchtete schauerlich den auf Lumpen ruhenden Säugling, dessen halbgebrochene Augen den baldigen Tod verkündeten.

(Schluß folgt.)

davon sind 80 evangelisch und 3 katholisch, — 60 einheimische und 23 auswärtige Schüler.

Weslar, 2. April. Bei der Ausführung einer Execution wurde heute in Erda auf den Gerichtsvollzieher Ludwig und dessen Gehülfe Diehl von hier ein Schuß abgefeuert, welcher den erstgenannten Beamten erheblich verwundete; es sollen nicht weniger als 24 Schrotkörner in dessen Kopf eingedrungen sein. Der Gehülfe Diehl blieb unverletzt. Der Attentäter, Joh. Brück der 39. von da, versuchte sich sofort nach der That zu entleiben, was ihm aber nicht vollständig gelang, indem er nur eine wenn auch schwere Verwundung davontrug. (W. Anz.)

— Aus dem Leben Gottfried Kinkels erzählt A. Scheele im „Hannov. Cour.“ die nachstehende Episode: Es war um die Zeit, wo der zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilte Kinkel vor den Assisen in Köln, wegen des Zeughaussturmes in Siegburg angeklagt, sich zu vertheidigen hatte, und zu diesem Behufe unter starker Bedeckung von Spandau nach Köln geführt ward. Nie vergesse ich den herzerreißenden Aublick. Den schönen, idealen, von schwarzen Locken umwallten Kopf des Bonner Professors hatte man nach Reglement des Zuchthauses ganz kurz geschoren, dem Gesichte seine schönste Zierde, den wohlgepflegten Vollbart, dem Scheermesser zum Opfer gebracht. Nur einer einflussreichen Verwendung hatte der geniale Mann es zu danken, daß er die Züchtlingeskleider gegen den schwarzen Frack vertauschen durfte. Noch hallen die an die Geschworenen gerichteten Worten in meinen Ohren wieder, mit denen er seine Vertheidigung schloß. „Und nun, meine Herren Geschworenen, sprechen Sie das Schuldig über mich aus, der Tod ist dann mein sicheres Loos, aber zugleich eine Wohlthat für mich, da er mich befreit aus der Verdammniß, für die Zeit meines Lebens der geisttödtenden Arbeit des Wollzupfens mich unterziehen zu müssen. Die Verhandlungen legten meine Unschuld klar, aber dennoch würde ich Sie bitten, selbst Ihrer besseren Einsicht, Ihrer Pflicht ungetreu zu werden, wider ihre Ueberzeugung urtheilend das Schuldig über mich auszusprechen, wenn es keine Geschichte gebe, die als Richterin Ihr Verdict vor ihr Forum ziehen wird. Ich lege für jeden Fall mein Schicksal getrost in Ihre Einsicht.“

— Der Spruch der Geschworenen lautete „Nichtschuldig“, bei dessen Verkündigen ein donnerndes Hurrah des Publikums erscholl und die Klingel des Präsidenten in heftige Bewegung setzte, jedoch sich keine Autorität verschaffen konnte. Die Ruhe im Saale ward erst durch das Comandowort des eine sehr starke Abtheilung Infanterie führenden Offiziers wieder hergestellt. — Der arme freigesprochene Kinkel, er mußte nach Spandau zurück in den Kerker, der ihn für die Dauer seines noch übrigen Lebens aufnehmen, in welchem sein reiches Wissen nutzlos für die Welt, mit ihm begraben werden sollte. Seine Gattin Johanna die der Verhandlung im Zeugensaal unter stetem Weinen heigewohnt, stürzte auf den Gatten zu. Kinkel breitete die Arme aus, sie zu empfangen. Ein Gensdarm wollte sich zwischen die Gatten schieben. „Wage es, Scherge“, rief Kinkel, und ihn mit kräftigem Arm bei Seite schiebend, fuhr er mit bewegter, aber lauter Stimme durch die Todtenstille des Saales fort, „wer will der Gattin die letzte Umarmung des Gatten wehren? An mein Herz, Johanna, zum letzten Male in diesem Leben.“ Lange schweigsame Umarmung, in welcher nur das Schluchzen der Anwesenden vernommen ward, das zugleich Kunde gab von dem tiefen Eindrud dieser herzerreißenden Scene. Mit einer raschen Wendung überlieferte Kinkel sich den Gensdarmen. Als ich aus dem Saale ins Freie trat, sah ich, wie die Furcht vor Gewaltthaten, mächtige Vorsichtsmaßregeln getroffen. Auf dem Plage vor dem Assisenhofe waren drei Geschütze aufgeföhren, die bedienende Mannschaft in feldmäßiger Ausrüstung mit brennenden Linten war bereit, jeder Eventualität energisch entgegenzutreten.

— Für Geschäftsleute dürften folgende Notizen sehr beachtenswerth sein: 1. Folgende Mark-Banknoten sind werthlos: Anhalt-Deßauer Landesbank; Communalbändische Bank für die Preuß. Ober-Lausitz; Lübecker Privatbank; die Noten der Bremer Bank à 20. M.; Privatbank zu Gotha; Geraer Bau-, Bank Bückeburg; Ritterschäftliche Privatbank in Pommern. 2. Folgende Mark-Banknoten werden in nächster Zeit werthlos: a. ohne bis jetzt bestimmte Endtermine: die Noten der mitteldeutschen Creditbank in Meiningen, der Leipzig-Dresdener Eisenbahn und der Oldenburger Landesbank. b. Am 31. December 1880 die Noten der bairischen Hypotheken und Wechselbank; der Rostocker Bank und der Weimar'schen Bank. 3. Die Noten der Braunschweigischen, Bauken und Rostocker Bank dürfen nur in Braunschweig resp. Sachsen und Mecklenburg straffrei circuliren.

— Petroleum in der Lüneburger Heide. Zu einem Berichte der „Wes. Ztg.“ über einen Besuch auf den Bremer Petroleumbohrwerken lesen wir: Das Zutagetreten von Mineralöl ist mit gar nicht wegzuleugnender Deutlichkeit erwiesen. Ob das Vorkommen derart ist, daß sich dahin gerichtete Unternehmungen im Großen rentiren, mag ich mir nicht an zu beurtheilen. Das ist Sache der Kapitalisten, die Chance und Risiko gegen einander abzuwägen haben. Im allgemeinen Interesse der Nation wäre es aber erfreulich, wenn man jetzt zur Gewißheit gelangte, ob wirklich große Schätze von Mineralöl im Boden liegen oder nicht.

— Mons, 2. April. (Gruben-Unterschied.) Die seit zwanzig Jahren ausgebeutete Kohlenzeche Aunderlues, Bezirk Charleroi, war bisher nie von schlagenden Wettern heimgesucht. Erst vor einigen Tagen bemerkte man gewisse Erscheinungen, welche leider nicht genugsam beachtet wurden und am 1. April, 1 Uhr Morgens, als 104 Arbeiter in der Grube beschäftigt waren, die furchtbare Katastrophe herbeiführten. Sämmtliche 33 Grubenleute, welche 130 Ellen tief arbeiteten, kamen nur als Leichen wieder ans Tageslicht. Die in den oberen Galerien beschäftigten Arbeiter wurden alle gerettet. Die Jammerjahren seitens der Wittwen, Waisen und Eltern waren haarsträubend. Die ganze 6000 Seelen zählende Gemeinde ist in Trauer. Sämmtliche 33 Opfer wurden in einer gemeinschaftlichen Grube heute nach feierlicher Todesmesse beerdigt.

— Unseren Leserinnen wird ein Mittel willkommen sein, das oft genug Anwendung finden kann. Schon manche geknickte Schmuckfeder auf Damenhüten hat bittere Thränen hervorgerufen und sind vielleicht auch reichlich geflossen, dann wenn der strenge Herr Papa oder Herr Gemahl die Ausgabe verweigert, die geknickte durch eine neue zu ersetzen. Jetzt kann man dem Uebel abhelfen. Man nimmt die geknickte Feder, taucht sie einige Minute lang in siedendes Wasser, zieht sie hierauf schnell wieder heraus und legt sie dann bis zum gänzlichen Erkalten einige Zeit unter Wasser von mittlerer Temperatur, worauf der Schaden geheilt ist.

— Unangenehme Entdeckung. Ein Handwerker in Düsseldorf merkte von Tag zu Tag Manko in seiner Kasse, konnte aber den Dieb nie entdecken. Er besetzte daher an seinem Geldfach eine Vorrichtung, wodurch beim Deffnen derselben eine in der Werkstätt angebrachte Schelle in Bewegung gesetzt wurde. Gestern morgen avertirte die Schelle, der Meister eilte herbei und attrapirte den Dieb, nämlich seine Frau, die sich für ein neues Sommerkleid „ersparen“ wollte.

— Auf dem Friedhofe zu Falkenberg befindet sich folgende Grabchrift:

„Bergmüht und ohne Sorgen
Sang er am frühen Morgen
Auf seine Arbeit aus.
Und ach, als torkte Leiche
Am Abends er betrübt nach Haus.“

(Der Kranz.) Eine hohe Bedeutung hat der Kranz als Schmuck und Symbol gewonnen, und eine Welt von Gefühlen und Gedanken ruft sein Anblick besonders in Frauenherzen wach. Mit welchem ahnungsvoll befangenen, doch sehnenenden Blick sieht schon die zarte Mädchenseele auf den durch die Sitte geheiligten Brautkranz. Und ist dann der Ehrentag gekommen, die jugendliche Stirn mit der Myrthe bekränzt, so wähnt die Braut das höchste irdische Glück erreicht. Verheißungsvoll strahlt ihr die Zukunft entgegen, durch Thränen zwar verschleiert, welche indessen die Schönheit der weihewollen Stunde erhöhen, wie der Morgenthau die glänzende Pracht der blumengezierten, sommerlichen Erde. Wie nun sie, die allliebende Mutter Erde, in den Tagen des Lenzes selber sich schmückt, so beut sie auch den jugendfrischen Töchtern der Menschen von der duftenden schimmernden Blütenfülle, so viel dieselben zum Festkranz begehren. Hat der Winter die Natur ihrer Gaben beraubt, so tritt die Kunst für sie ein, und die täuschend ähnlichen Gebilde, welche diese heutzutage zu schaffen versteht, sind würdig, die schönsten der Frauen zu schmücken. Im klassischen Alterthume wählten auch die Männer und Jünglinge den Kranz als Sinnbild der Freude und zum festlichen Schmuck, und eine verschwenderische Blumenpracht war bei feierlichen Gelegenheiten unerlässlich. In unserer Zeit gilt nur noch ein Kranz für würdig, auf dem Scheitel des Mannes zu ruhen. Schnüchting ringt die Menschheit danach und preist ihn als höchstes Ziel. Ob Kriegsheld, Dichter, Gelehrter oder Künstler — den Lorbeerkranz nehmen sie stolzen und freudigen Herzens aus den Händen der bewundernden Mitwelt entgegen. Wird er unsterblichem Ruhme geweiht, dann behält er unvergängliche Frische. So ist der symbolische Kranzschmuck der Unschuld, dem Ruhm, der Freude gewidmet, und zu letzterer gesellt sich die Dankbarkeit für die Gaben des Feldes beim Erntefest. Nach vollendeter heißer Arbeit flechten die fleißigen Schnitterinnen den Erntekranz aus den Aehren und bunten Blumen. Es bildet die Krone der schönen Feier, die Herren und Diener alljährlich begehen. Ein Jeder hat treu seine Pflicht erfüllt, gethan was in seiner Macht gelegen, — das Gedeihen der Frucht aber giebt allein der allmächtige Schöpfer der Erde.

Als letzte Spende der irdischen Liebe nimmt der Mensch den Todeskranz mit in die Gruft. Es ist ein gar frommer, herrlicher Brauch, die leblose Hülle des Geschiedenen mit Blumengewinden zu schmücken. Versöhnend legt sich der holde Anblick über die jähe Kluft, die das warme Leben von dem wesenlosen, unbekannten Jenseits trennt. Den Zurückbleibenden ist die Erinnerung gegeben, und der Gestorbene lebt in den Herzen seiner Lieben fort. Die bleiche Immortelle das Sinnbild der Unsterblichkeit, ist dem Gedanken der Todten geweiht und mit der immergrünen Epheurante bekränzt wir die Bildnisse der Theuern. Wenn das Schicksal im Leben die Kränze verjagt, die Momente der Freude nur kärglich ertheilt hat, der kann sich dennoch den Kranz der Erinnerung erwerben, welchem die Freunde ihm dankbar auf das Grab legen.

— Pest, 1. April. Aus ganz Ungarn gehen Nachrichten ein über reichlichen und warmen Regen und über eine erhebliche Besserung des Saatenstandes.

— Die Arbeitsverhältnisse im Süden der Vereinigten Staaten haben sich in Folge der massenhaften Auswanderung der Neger nach Kansas so schlimm gestaltet, daß die Präsidenten der Handelskammer und Baumwollbörse zu New-Orleans die Handelskammer in San Francisco telegraphisch ersucht haben, Chinesen nach Louisiana zu senden, da für solche auf den dortigen Zucker-, Baumwoll- und Reisfeldern ausreichende Arbeit vorhanden sei. Auch in

Mississippi sollen die Pflanzer mit der Absicht umgehen, zur Bearbeitung ihrer Plantagen chinesische Arbeiter heranzuziehen, und sollen bereits zu diesem Zwecke Verhandlungen mit einer der chinesischen Compagnien in San Francisco angeknüpft worden sein.

— Am Fuße des Vesuv ist jetzt die Station der Eisenbahn zu sehen, welche bis zum alten Krater hinaufgeht. Es ist eine Drahtbahn nach amerikanischem System. Eine stehende Dampfmaschine zieht den Wagen hinauf, und gleichzeitig rollt ein anderer Wagen hinab. Die Steigungen sind sehr stark bis zu 60 Grad, doch sind alle möglichen Vorkehrungen getroffen, um die Sicherheit des Betriebes zu gewährleisten, und zum Schutze gegen die Lava ist ein starker Damm errichtet. Der Aufzug wird in 8—10 Minuten bewirkt. Oben wird ein elegantes Café errichtet mit einer Terrasse, von der man eine entzückende Aussicht auf den Golf von Neapel hat.

— Ein Raubanfall in der Kirche. Die Ortschaft in der spanischen Provinz Lerida war in den letzten Tagen der Schauplatz einer abscheulichen Raubthat. Während der Pfarrer auf der Kanzel predigte drang eine Bande bewaffneter mit geschwärtzten Gesichtern in die Kirche, stieß mit den Gewehrkolben auf den Boden und befahl der Versammlung auf ihren Sitzen zu bleiben. Dann gingen drei derselben gerademwegs auf die Kanzel und versetzten dem Pfarrer mehrere Schläge, so daß er betäubt wurde, worauf sie ihn in die Sakristei schleppten, wo er aufgefördert wurde, eine große Summe in Gold herzugeben, welche die Räuber in seinem Besitze wußten. Er leugnete standhaft Geld zu haben, worauf sie begannen, ihn mit ihren Messern in die Arme und Füße zu stechen. Da diese Tortur keine Wirkung machte, schlugen sie ihn, bis er endlich angab, 30 Pfund Sterling in seinem Hause zu haben, die er den Räubern antrug. Da sie das nicht befriedigte, zündeten sie etwas Stroh an und hielten den Kopf des Pfarrers darüber, bis alle seine Haare und die Augenlider verbrannt waren. Seine Magd, die auf das Geschrei herbeieilte, wurde erschossen. Der Pfarrer selbst mußte niederknien und man wollte ihn eben erschießen, als einer der Räuber mit dem Gelde aus dem mittlerweile geplünderten Hause dazukam. Der Pfarrer hatte das Geld nicht hergeben wollen, weil es nicht sein Eigenthum und ihm bloß anvertraut war. Nachdem die Räuber ihr Ziel erreicht hatten, entfernten sie sich, ohne daß es Jemand gewagt hätte, ihrem Treiben Einhalt zu thun oder sie zu verfolgen.

— Gegen die Offiziere des französischen Dampfers „L'Am rique“, welcher jüngst von Havre in New-York eintraf, waren Beschwerden erhoben worden, wegen welcher jetzt die Einwanderungs-Commissäre in New-York die Untersuchung begonnen haben. Der Dampfer traf am letztgenannten Orte 5 Tage später ein, als man berechnet hatte, und hatte 880 Zwischendeckspassagiere, unter diesen viele Deutsche und Engländer, an Bord, von denen sich jetzt verschiedene über die ihnen während der Reise zu Theil gewordene Behandlung bitter beklagen. Abgesehen von der Verpflegung, die ganz unzureichend gewesen, habe man es durchaus nicht für nöthig gehalten die Schlafkojen der Geschlechter von einander zu trennen, sondern habe Frauen und Männer bunt durcheinander untergebracht.

Erinnerung.

„Weißt Du noch? Wieviel Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft schließt diese einfache Frage in sich! Es ist gerade als ob der Wind durch Aeolsharfen säuselt und diese ihre harmonischen Töne erklingen lassen. „Weißt Du noch?“ erweckt so viel Jubel und Wehmuth, so viel Lust und Schmerz! Das Antlitz des Greises entzündet sich in der Erinnerung seiner Knaben- und Studentenzeit, ja, das war herrlich, das war göttlich schön! Wie sie so wehmüthig lächelt, die Matrone im Silberhaar, ihr Liebesglück und

Liebesleid erwacht wieder zur lebendigsten Empfindung, sie sieht ordentlich verjüngt aus durch — die Erinnerung. „Weißt Du noch, Käthe, wie wunderschön dieser erste Ball war?“ fragt der kleine Backfisch, dessen Vergangenheit eigentlich noch gar nicht existirt, und „Weißt Du noch?“ tönt es aus allen Falten des Menschenherzens in hellem Jubel oder lindernden Thränen hervor. Jawohl, der Dichter hat Recht: „Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können!“

Frühlingsmahnung.

Auch das Gemüth durchtoben die Stürme, auch am das Herz legt sich des Eises starrende Kinde; auch der Mensch hat seinen Winter! Wohl dem, dessen Inneres die Trübsal nicht verhärtet, den seines Schicksals Widerwärtigkeit nicht verbittert hat! Der sich ein offenes Empfangniß für das Gute bewahrte, der sich der Einwirkung des Schönen nicht verschließt! Gehe hinaus und siehe im Frühling das Warten der ewigen Natur und schöpfe daraus Trost und Hoffnung!

Du armer Mensch. Seit vielen Jahren lebst Du in einer engen winkligen Gasse, des Lebens Mühsal doppelt schwer empfindend, weil Dein Geist sich nährt an großer ewiger Wahrheit, weil Dein Gemüth sich erbaut an hohen heiligen Empfindungen! Ward Dir das Leben nicht zum Ekel, welches nichts Dir bot als den Hohn eines verfehlten, verkümmerten Daseins? Wo zu Dir der lachende Sonnenschein, der blaue Himmel, des Lenzes laue belebende Lüfte? Bleibst Du nicht derselbe, fühlst Du den Gram nicht um so schmerzlicher in solcher Pracht und Frühlingsluft?

Aber geh nur hinaus! Die eifigen Stürme, die noch jüngst die Gassen durchtobten, der Schnee, der Dein Fensterchen ummauerte, der Frost, der in Deine Kammer drang — sie sind verschwunden! Kein Licht hebt sich auf schwarzem Grunde das glänzende Pflaster, mächtig treibt's in der Rinde des Baumes und junge Knospen schwellen an den Zweigen. Sieh, dort im Beete hebt sich die lockere Erde und Keime bringen hervor, die Boten eines frohen labenden Blumenflores. Hebt sich's nicht auch in Deinem Herzen, schwillt es nicht auch im Busen Dir; umweht Deine Seele nicht auch der Odem eines frischen Lebens? O gieb ihm Raum dem himmlischen Empfinden und gehe nicht vorbei an den offenen Pforten des Hauses, aus welchem Orgelschall und Chöre der Andacht klingen. Geh nur hinein! laß keinen Zweifel, kein Bedenken Dich halten! Versuch es nur, ob Trost, ob Friede nicht mehr über Dich können! Offenen Auges, empfindlicheren Sinnes wirst Du dann erkennen, was der Sonnenschein, die blaue Luft — das Wiedererwachen der ganzen Natur predigen!

April! April!

Der Schnee zerrinnt, der Strom ist frei,
Nun kommt der Wonnemonat Mai!
Es weckt den Schläfer mit heißem Ruß
Gar zärtlich die Sonne; zu frohlichem Gruß
Helljubilend fliegt ihm die Lerche entgegen;
„Willkommen Du heiliger Frühlingssegel!“ —
Doch plötzlich wird die Lerche still —
Ein Hagelschauer! — — „April! April!“
Schon schmückt sich Alles zur festlichen Zeit,
Schon webt sich die Erde ihr Hochzeitskleid,
Sie färbt es mit ihrem schönsten Grün,
Schon will im Thal ein Veilchen blüh'n;
Ist's erst erschlossen, will ich es pflücken,
Mein holdes Liebchen damit zu schmücken.
Doch als am Morgen ich's brechen will,
Da ist's erfroren — — „April! April!“
Wie oft im Herzen hab' ich gedacht,
Nun sei die Frühlingsfreund' erwacht,
Nun sei erstanden mein süßes Glück,
Zergangen das Eis vor des Lenzes Blick,
Und Alles, was mich je beklommen,
Sei über Nacht ins Meer geschwommen
„Ob's wohl nun Frühling bleiben will?“
Schon naht sich die Wolke — — „April! April!“

Länderei-Verpachtung.

Mittwoch den 14. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, sollen in der Behausung des Wirths Carl Richter zu Laasphe mehrere herrschaftliche Grundstücke, als Wiesen, Aekern und Ausfelder — in der Feldmark Laasphe — öffentlich an den Meistbietenden auf 6 Jahre unter im Termin bekannt zu machenden Bedingungen verpachtet werden.

Ein specielles Verzeichniß dieser Grundstücke liegt bei dem Wirth Richter offen.

Wittgenstein, den 6. April 1880.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Verdings-Anzeige.

Mittwoch, den 14. d. M., Nachmittags 2 Uhr, sollen im hiesigen Schulhause die Arbeiten zum Ausbau des Molkerei-Gebäudes nebst Aufgrabung eines Brunnens und Wasserleitungsgraben öffentlich verdingen werden.

Die Arbeiten sind veranschlagt:

1. Erdarbeiten	Mark	9271
2. Maurerarbeitslohn	"	561,66
3. Maurermaterialien	"	1110,54
4. Zimmerarbeitslohn	"	34,85
5. Zimmermaterialien	"	141,18
6. Tischlerarbeit incl. Material	"	623,16
7. Schlosserarbeit	"	132,09

Summa Mark 2696,19

Zeichnung und Kostenanschlag liegt bei dem Unterzeichneten zur Einsicht offen.

Erndtebrück.

Action-Molkerei-Gesellschaft
M. Lange.

Lohverkauf.

Sonnabend, den 17. April d. J., Morgens 11 Uhr, wird in der Erlenbeck'schen Restauration dahier die in diesem Frühjahr zu gewinnende Eichenrinde, nämlich

vom Revier Laasphe	ca.	50 Centner,
" " Banse	"	295 "
" " Schwarzenau	"	255 "

zum öffentlichen Ausgebot gebracht.

Das Verzeichniß der einzelnen Schläge kann bei uns und den betr. Fürstlichen Oberförstern eingesehen werden, welche letztere auch auf Verlangen die Lohschläge durch die Forstschutzbeamten vorzeigen lassen.

Wittgenstein, den 5. April 1880.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Steingut-Röhren

für Wasserleitungen, Canalisationen, Apartments-Anlagen, Schornsteine zur Rauchabführung und zur Dunstableitung aus Viehställen u. s. w. von 45 bis zu 360 Millimeter lichter Weite, empfiehlt die Steingutröhren-Fabrik von

S. A. Jung, in Hachenburg.

Ich bin zu sprechen:

1. am Montag, den 19. d. Mts. von Morgens 9 bis Mittags 12 Uhr in Laasphe bei Hrn. Richter;
2. desselben Tags von Nachmittags 4 Uhr an zu Leimestruth bei Herrn Breuer und
3. am Dienstag den 20. d. Mts. von Morgens 9 Uhr an in Verleburg bei Herrn Bald.

Siegen, den 7. April 1880.

Bingener, Verwalter.

100 Duzend seidene Handschuhe und seidene Herren-Schlipse, eine große Quantität Eisgarntücher und baumwollene Strümpfe, 40 Duzend weiß leinene und bunte Taschentücher zc. zc. verkauft zu Spottpreisen

Samuel Bettelheiser.

Empfehle eine schöne Auswahl aller Sorten **Fußmatten** als Schilf-, Rohr-, Seegraas-, Hanf- und Cocosmatten zu sehr billigen Preisen; ebenso bringe mein Lager in allen Sorten Bürsten, Besen Pinsel zc. in empfehlende Erinnerung.

Laasphe.

Werner Schäfer.

Ich zeige hierdurch ergebenst an, daß ich die Termine beim Königl. Landgerichte zu Arnsherg sowie bei der Königl. Kammer für Handelsfachen zu Siegen selbst wahrnehme, ohne daß den Mandanten dadurch Mehrkosten an Reisegebühren zc. entstehen.

Attendorf, 26. März 1880.

Bönnner,
Rechtsanwalt.

Auf den Rotheisensteingruben „Stangewage“ und „Gnade Gottes“ bei Haiger finden **Arbeiter zur Förderung und Scheidung** gegen guten Lohn dauernde Beschäftigung.

Schlafstellen sind auf den Gruben vorhanden. — Anmeldungen erfolgen bei Herrn Obersteiger M o m m in Haiger.

Strohüte

nach den neuesten Façons, sowie sämtliche Fußartikel zu billigen Preisen bringe in empfehlende Erinnerung.

Laasphe. **C. Ritter.**

Tapeten, neueste Muster, unglaublich fabelhaft billig! Musterkarten, nicht an Tapezire, sondern nur an Privatleute, da wir an diese unerhört billige Preise kein e Prozente geben können, umsonst und franco.

Bonner Fahnen-Fabrik, Bonn.

Weiß- u. Wasserkalk in frischer Qualität zu haben bei **Ang. Fischer,** Laasphe.

Sehr gute **Pflanz- und Eszkartoffeln** zu Mk. 4.50 und bei größerer Abnahme entsprechend billiger. Breidenstein. **Sinning.**

Feuerwehr.

Sonntag den 11. c., Mittags 1 Uhr:

Uebung

Der Vorstand.

Ich warne hiermit einen Jeden, meiner Ehefrau, Christiane geb. Müller, auf meinen Namen irgend etwas zu borgen, indem ich für nichts hafte. Auch hafte ich insbesondere nicht für Kost und Verpflegung, weil sich dieselbe ohne meine Bewilligung von mir entfernt hat.

B. Stremmel,
Schuhmacher.



Chocoladen und Cacao's

der Kaiserlichen u. Königl. Hof-Chocoladen-Fabrikanten:

Gebr. Stollwerck

in Cöln,

18 Hof-Diplome,

19 goldene, silberne und

broncene Medaillen.

Reelle Zusammenstellung der Rhoproducte. Vollendete mechanische Einrichtungen. Garantirt reine Qualität bei mäßigen Preisen.

Firmenschilder kennzeichnen die Conditoreien, Colonial- und Delikatesse-Geschäfte, sowie Apotheken, welche

Stollwerck'sche Fabrikate führen.

Vertrauen können Kranke nur zu einem solchen Heilverfahren fassen, welches thatsächliche Erfolge für sich hat. Die bereits in 2. Auflage erschienenen Specialbücher: „Die Niere“ und „Die Brust- und Lungenkrankheiten“ geben allen Jenen, die an

Brust- oder Lungenkrankheit, Rheumatismus, Gliederreissen etc. leiden, oder aber an einer

wie Schwindsucht zc. dahinsiechen, neue Hoffnung, denn die darin enthaltenen Dankeszeugnisse über glückliche Heilungen beweisen, daß selbst Schwerkranken oder anscheinend hoffnungslos darniederliegenden noch die ersuchte Hilfe fanden. — Kein Honorar, ärztlicher Rath viel mehr unentgeltlich! Jedes der obigen Bücher kostet 50 Pf. Prospect gratis und franco durch Th. Hohenstein, Leipzig und Basel.

Redaction, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.